

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine

Mitglieder.

Jahrgang 1902/1903.

Wiesbaden.

Verlag von Rud. Bechtold & Comp.

1903.

1917:24



9586

Inhalts-Verzeichnis.

	Spalte
Vereinsnachrichten von G. Zedler	1—3, 33—35, 65—67, 97—101
Vorträge 1901/1902 und 1902/1903:	
Der Notstand des Westerwaldes im 19. Jahrhundert von E. Heyn	3—5
Der in der Landesbibliothek zu Wiesbaden gef. Gutenbergdruck von G. Zedler	5—6
Die altgriechische Landwirtschaft von B. Heil	6—9
Die Herborner Bibeln von H. Schlosser	9—12
Die Burg der Erzbischöfe von Mainz zu Eltville von P. Eichholz	12
Die Hünenburg bei Rinteln a. d. W. von K. Plath	101—102
Verwaltungsbericht des Altertums-Museums von E. Ritterling 14—19, 35—41, 67—71, 102—110	
Funde, mitgeteilt von E. Ritterling: Aulhausen Sp. 113, Bierstadt Sp. 48, 112 f., Bilkheim Sp. 48—50, Braubach Sp. 50 (mitgeteilt von R. Bodewig), Flörsheim Sp. 47, 111, Horchheim Sp. 50 f. (mitgeteilt von R. Bodewig), Horhausen Sp. 114 f., Hühnerkirche Sp. 45 f., Miehlen Sp. 73 (mitgeteilt von R. Bodewig), Nied Sp. 52—55 (mitgeteilt von E. Suchier), Niederlahnstein Sp. 51 f., Simmern Sp. 46 f., Singhofen Sp. 46, Vallendar Sp. 71 f. (mitgeteilt von R. Bodewig), Wallmerod Sp. 42—45, Wiesbaden Sp. 41 f., 110 f., 112, Winkel Sp. 48.	
Miscellen:	
Römische Münzen aus Marienfels im Altertums-Museum zu Wiesbaden von E. Ritterling	20—22
Die Kreuzfahrer aus dem Gebiete des späteren Herzogtums Nassau von F. Otto	22—25
Zur Geschichte des Kreditwesens im Mittelalter von A. Eggers	25—27
Napoleon I. und Blücher in Höchst a. M. von K. Meusch	27—29
Reste der La Tène-Kultur in Wiesbaden von E. Ritterling	55—64
Ein Zinsregister der Mauritiuskirche zu Wiesbaden von F. Otto	74—83
Oranier und Oranien von R. Kolb	83—87
Die verloren geglaubte Schleuse im Kloster Eberbach von P. Eichholz	87—88
Wallburg Heunstein bei Dillenburg von H. Behlen	115—119
Feuerlöschwesen im alten Höchst von E. Suchier	119—124
Chronik:	
Altertums- und Geschichtsverein zu Herborn, Bericht von J. H. Hoffmann	29—32
Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Höchst, Bericht von E. Suchier	124—127
Bücheranzeigen:	
Düssell, Rechtskarte des Oberlandesgerichtsbezirks Frankfurt a. M. (von G. Zedler)	89 f.
Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaus (von M. Heyne), vergl. Sp. 63/64	127—129
Verzeichnis der Tauschvereine	90—96
Verzeichnis der Mitglieder	135—144
Nassauische Geschichtslitteratur des Jahres 1902, zusammengestellt von G. Zedler	130—136



012 300



Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung an seine Mitglieder.

1902/1903.

1. April

No. 1.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. Januar bis 31. März 1902.)

An den regelmässig alle vierzehn Tage im Tivoli abgehaltenen Vereinsabenden wurden folgende Vorträge gehalten:

Am 8. Januar über den auf der Landesbibliothek zu Wiesbaden neu gefundenen Gutenbergdruck von Herrn Bibliothekar Dr. Zedler,

am 22. Januar über die Landwirtschaft im alten Griechenland von Herrn Oberlehrer Dr. Heil,

am 5. Februar über die Herborner Bibeldrucke von Herrn Pfarrer Schlosser,

am 19. Februar über die erzbischöfliche Burg zu Eltville von Herrn Architekt Eichholz,

am 5. März über die Burg Sonnenberg von Herrn Landessekretär Bonte,

am 19. März über die neuesten Ausgrabungen an der Heidenmauer von Herrn Museumsdirektor Dr. Ritterling.

In der anthropologischen Sektion sprach am 15. Januar Herr Dr. Witkowski über vorsintflutliche Wanderungen, am 12. Februar Herr Ernst Schierenberg über die Smithsonian-Institution zu Washington in ihren natur- und kulturhistorischen Leistungen, und am 26. Februar Herr Dr. Witkowski über die Photographie im Dienste der Anthropologie.

Das Annalenheft für 1901 hat diesmal länger als gewöhnlich auf sich warten lassen. Immerhin konnte es den Mitgliedern und den Vereinen, mit denen der Verein im Schriftenaustausch steht, noch vor Ablauf des Vereinsjahres zugestellt werden. Die

reiche Ausstattung mit Textabbildungen und Tafeln, deren Herstellung zum Teil sehr schwierig war und wiederholte Korrekturen erforderte, ist der Grund dieser Verspätung. Die Drucklegung der in die Annalen aufgenommenen Arbeit über die Burg Sonnenberg hat die Kur-Deputation in sehr dankenswerter Weise durch Bewilligung eines Beitrags zu den Druckkosten unterstützt.

Die Bibliothek des Vereins ist, abgesehen von den durch Ankauf und Austausch gemachten Erwerbungen, auch durch wertvolle Geschenke der Herren Dr. Dünschmann und Perrot zu Wiesbaden, sowie Korf zu Oberursel bereichert worden.

Der Birkenfelder Geschichtsverein ist aus dem Tauschverhältnis mit unserem Verein ausgeschieden, der Fuldaer Geschichtsverein ist den Tauschvereinen hinzugetreten.

In Idstein haben sich die dortigen Mitglieder des Vereins zu der Ortsgruppe Idstein enger zusammengeschlossen. Sie treten zu regelmässigen Sitzungen zusammen und erstreben im engen Anschluss an den Verein eine thatkräftige Förderung der vom Verein verfolgten Ziele. Es ist dies ein verheissungsvoller Anfang zu einer Organisation des Vereins, die für das ganze nassauische Gebiet wünschenswert wäre. Die weitere Begründung kleiner selbständiger Vereine in den einzelnen nassauischen Städten würde wegen der Zersplitterung der Kräfte nicht im Interesse des Landesvereins und der von ihm vertretenen Sache liegen, der engere lokale Zusammenschluss der Vereinsmitglieder ist dagegen mit Freude zu begrüssen. Dadurch wird nicht nur die Liebe und das Interesse an der vaterländischen Geschichte in immer weiteren Kreisen erweckt, sondern die Forschung selbst, nament-

lich der wichtigste Faktor der territorialen Geschichtsforschung, die Ortsgeschichte, wird dadurch reiche Anregung und unmittelbare Förderung erfahren, von dem Gewinn des geistigen Austausches der Mitglieder untereinander ganz zu schweigen.

Der Verein ist in das Vereinsregister eingetragen worden.

Die Zahl der Mitglieder beläuft sich jetzt auf 447. Neu eingetreten sind die Herren Lehrer Karl Jacobi und Graf Kalckreuth (Wiesbaden), Dr. med. Melsheimer (Nauort i. Westerw.), Direktor der Baugewerkschule Karl Wagner, Pfarrer Buscher, Professor Brünecke, Architekt Goebel, Buchdruckereibesitzer Grandpierre, Professor Reuter und Architekt Weber, sämtlich zu Idstein. Gestorben sind die Herren Amtsgerichtsrat Fuchs (Limburg), Professor F. X. Kraus (Freiburg) und das langjährige verdiente Vorstandsmitglied Herr Ch. Gaab (Wiesbaden). Ausgetreten infolge Wegzugs sind die Herren Dr. med. Wichmann und Professor Dr. Hofmann.

Bericht über die im Winter 1901/1902 gehaltenen Vorträge.

(Fortsetzung und Schluss.)

Herr Pfarrer Heyn-Marienbergr:

Der Notstand des Westerwaldes im 19. Jahrhundert.

Wenn man nach der Ursache des grossen Notstandes auf dem Westerwald im 19. Jahrhundert fragt, so hört man vielfach behaupten, dass sie in der früheren systematischen Entwaldung des Westerwaldes zu suchen sei. Und gewiss ist die Entwaldung eine der Ursachen. Das Klima wurde infolge der Entwaldung noch rauer und der Anbau noch weniger lohnend. Aber im 18. Jahrhundert ist der Wald doch schon fort, die Verhältnisse sind aber noch immer erträglich. Die Ursachen der Verarmung liegen im letzten Grunde darin, dass der deutsche Handel mit dem Ende des 18. Jahrhunderts veränderte Bahnen annahm. Die grossen Strassen des Westerwaldes kamen ausser Kurs und der Verkehr stieg in die Thäler und Flussläufe hinab.

Die Westerwälder Bauern hatten von diesem Umschwung der Verhältnisse nichts bemerkt, sie blieben Bauern, wie ihre Väter es gewesen waren, was sich um so mehr

rächen musste, als der Verdienst aus dem Verkehr für sie wegfiel. Aber während die Wirtschaftsverhältnisse mittelalterliche blieben, stellten sich doch bei den Bauern allerhand moderne Bedürfnisse ein. Die Tabakspfeife und der Kaffee bürgerten sich bei ihnen ein trotz der rigorosen Gegenmassregeln der sie bevormundenden Regierung. Dazu kam, dass die Bevölkerung rasch zunahm; in den beiden Aemtern Marienberg und Rennerod haben wir zu Anfang des Jahrhunderts 18000 Einwohner, 50 Jahre später aber über 24000.

Es kann nicht Wunder nehmen, dass unter diesen Verhältnissen Unglücksjahre den Hunger und die bitterste Not über den Westerwald brachten. Schon in den Kriegsjahren 1795—1801 hatten die Westerwälder viel zu leiden. Die Einquartierungen wollten nicht enden und hörten eigentlich erst mit den Freiheitskriegen ganz auf. Nun kamen 1816 und 1817 zwei furchtbare Hungerjahre, wo auf dem Westerwald nichts geriet. Es folgten zwar die fruchtbaren 20er Jahre, aber die Viehseuchen der Jahre 1828 und 1829 raubten dem hohen Westerwald das, womit er bisher besonders gewirtschaftet hatte. Man hatte wenigstens noch Kartoffeln, auf deren Anbau man sich nun ganz verlegte, und in denen man das eigentliche Westerwälder Gewächs, das allen Hunger für immer bannen sollte, gefunden zu haben glaubte. Das ging so bis zum Jahre 1840, da gerieten auch die Kartoffeln nicht mehr und alle Versuche in den folgenden Jahren, der Kartoffelzucht wieder aufzuhelfen, erwiesen sich als fruchtlos. Und während in diesen Jahren den Westerwäldern die Nahrung aus eigener Wirtschaft immer mehr ausging, wurde ihnen das letzte bisschen Verdienst aus Handel und Gewerbe durch den rings um den Westerwald erblühenden Verkehr entzogen.

Es ist selbstverständlich, dass die Lebenshaltung bei solcher Dürftigkeit der Nahrungsquellen eine geradezu erbärmliche war. Allgemein nahm man zum Mehl soviel geriebene rohe Kartoffeln hinzu, dass das daraus bereitete Brot noch eben zusammenhielt. Dies Brot wurde des Morgens zum Kaffee genossen, der aber nicht aus Kaffeebohnen, sondern aus getrockneten und gerösteten Möhren gemacht war. Waren nun

die Kartoffeln, wie es Jahre lang der Fall war, sehr rar, dann war eben der Hunger der tägliche Gast in ungezählten Familien. Fleischgenuss war verpönter Luxus. Das Pfund Salz kostete im Nassauischen damals infolge der darauf liegenden hohen Abgabe $3\frac{1}{2}$ Kreuzer, und da dieselbe Menge im angrenzenden preussischen Gebiet für 2 Kreuzer zu haben war, so entwickelte sich ein lebhafter Schmuggelhandel. Zu dem Elend des Hungers kamen noch 1846—1847 und 1854—1855 ausserordentlich lange und strenge Winter. Trotzdem verlor der Westerwälder nie seinen Humor, vielmehr war das Volk noch geneigt, über das eigene Elend zu scherzen. Auch Riehl, der in diesen Notjahren den Westerwald besucht hat, und der in dieser naturnotwendigen Armut den letzten Schatten der mittelalterlichen Hungersnöte sieht, rühmt die Ergebenheit, mit der das Elend ertragen wurde.

Ein ganz anderes Bild bietet der heutige Westerwald, auf dem die Viehzucht blüht und der Ackerbau nach allen Regeln des landwirtschaftlichen Fortschrittes betrieben wird, auf dem der Fortschritt in jeder Beziehung eingezogen ist.

Herr Bibliothekar Dr. Zedler:

Ueber den in der Landesbibliothek zu Wiesbaden gefundenen Gutenbergdruck und seine Bedeutung für die Geschichte der Erfindung des Buchdrucks.

Der Vortragende führte einleitend aus, dass von den beiden grossen Bibeltypen, der 36- und 42 zeiligen, die erstere, die man früher als die ältere Type anzusehen geneigt gewesen sei, von Schwenke in seinen epochemachenden „Untersuchungen zur Geschichte des ersten Buchdrucks“ Gutenberg neuerdings abgesprochen sei. Es sei zwar, wie Schwenke nachgewiesen habe, zu scheiden zwischen der 36 zeiligen Bibeltype und der Type der kleineren Mainzer Frühdrucke, des Türkenkalenders, des Cisianus, des Laxierkalenders und mehrerer Donatfragmente, und die eigentliche 36 zeilige Bibeltype sei nicht vor 1457 anzusetzen, da der Laxierkalender für 1457 noch mit der Kalendertype gedruckt sei, allein die Type des 27 zeiligen Pariser Donat, die Kalendertype und die 36 zeilige Bibeltype seien nicht

verschiedene Typen, sondern nur verschiedene Stufen ein und derselben Type. Wer Gutenberg daher die 36 zeilige Bibeltype abspreche, müsse ihm auch die Type auf ihren früheren Stufen, die Kalendertype und die Donattype, absprechen. Schwenke, der auf Grund des Vergleichs der 36 zeiligen und der 42 zeiligen Bibeltype die erstere Type für nichtgutenbergisch erklärt habe, habe daher auch aus der Type des Pariser Donat heraus die Unmöglichkeit, diese Type dem Erfinder des Buchdrucks zuzuschreiben, mit neuen Gründen nachzuweisen versucht. Schon vor Erscheinen dieses Aufsatzes, führte der Vortragende weiter aus, habe er in seinen „Gutenbergforschungen“ Stellung zu dieser Frage genommen und, wenn auch keineswegs den 36 zeiligen Bibeldruck, so doch die Type B³⁶ für Gutenberg zu retten versucht.

Unerwartet sei jetzt durch einen glücklichen Fund, den er auf der Landesbibliothek gemacht habe, die Frage zu Gunsten Gutenbergs entschieden. Denn der neu entdeckte Druck, der dieselbe Type zeige, wie der Türkenkalender, sei ein astronomischer Kalender, der für das Jahr 1448 bestimmt gewesen, also naturgemäss schon 1447 gedruckt sei. Demnach sei der Versuch, der 42 zeiligen Bibeltype, die zweifellos ein Ergebnis der nicht vor 1450 anzusetzenden Verbindung Gutenbergs mit Fust sei, ein höheres Alter als der grösseren Type beizulegen, als gescheitert anzusehen.

Wer den Spuren der nassauischen Klosterbibliotheken nachgehe, über deren Auflösung er im 30. Bande der Annalen berichtet habe, könne nur Unwille empfinden über den unverantwortlichen Leichtsinn und die Unwissenheit, mit der die kostbaren Bücherschätze so zahlreicher und reicher Klöster, wie sie Nassau 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluss erhalten habe, verschleudert und vernichtet seien. Es müsse daher mit um so grösserer Freude begrüsst werden, dass ein solches Kleinod, der früheste datierbare Druck mit beweglichen Lettern, der Vernichtung entgangen sei.

Oberlehrer Dr. Heil:

Die altgriechische Landwirtschaft.

Der Boden, mit dem es die griechischen Landwirte zu thun hatten, war, entsprechend

dem Relief der einzelnen Landschaften, von sehr verschiedener Fruchtbarkeit. Das eigentliche Griechenland, an Grösse etwa dem Königreich Bayern vergleichbar, ist zum grössten Teil von Gebirgen durchzogen, die vielfach bis zu einer Höhe von 2500 m ansteigen, und enthält nur wenige grössere Thal- oder Küstenflächen; die einzigen bedeutenderen Ebenen sind die von Thessalien und Böotien. Dort gab es schweren und ertragreichen Boden, ebenso in einzelnen Teilen von Messenien, Lakonien, Elis, Sikyonien, Phocis und Akarnanien. Von den griechischen Inseln galten als die fruchtbarsten Corcyra, Zakyntus, das mittlere Euböa und Cypern. Der Boden des griechischen Koloniallandes war vielfach sehr ergiebig, besonders an der Westküste von Kleinasien, am Nordufer des schwarzen Meers und in Unteritalien und Sizilien. Eine ebensolche Mannigfaltigkeit wie die Bodengestaltung zeigte das Klima Griechenlands. Die mittlere Regenmenge nimmt in der griechischen Halbinsel von Osten nach Westen bedeutend zu; die Durchschnittstemperatur beträgt in Athen und Smyrna etwa 17,5° im Jahr, 8 im Januar und 27 im Juli. Im Peloponnes gedeihen Weizen und Gerste bis zu einer Höhe von 1500 m, der Weinstock bis 1250 m, der Oelbaum bis 500 m. — Das griechische Volk besetzte, von Norden der Balkaninsel einwandernd, zuerst in unbestimmter Zeit, das eigentliche Griechenland, darauf, etwa zwischen 1500 und 1000 v. Chr. G. die Inseln und die Ostküste des ägäischen Meeres, alsdann, vom 8. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr., in der Periode der grossartigen Koloniegründungen, Unteritalien, Sizilien, den Südrand von Thrazien, die Küsten des Schwarzen Meeres und einzelne Teile von Spanien, Frankreich, Nordafrika und Südkleinasien, endlich, z. Zt. Alexanders des Grossen, den Rest von Kleinasien und weite Strecken von Syrien und Aegypten. — Die Viehzucht lieferte den Griechen gemäss dem Charakter des Landes wenig Pferde, Rinder und Schweine, viel Esel und Maultiere, sehr grosse Mengen von Ziegen und Schafen. Die Geflügelzucht diente mehr dem Vergnügen als dem Nutzen, die Bienenzucht dagegen war recht vorteilhaft und weit verbreitet.

Weil die Fleischproduktion dem Bedürfnis nach Zukost nicht genügte, trat ihr eine starke Einfuhr von getrockneten und gesalzenen Fischen ergänzend zur Seite; auch frische See- und Meerfische wurden in Mengen verzehrt. Aber wichtiger als alle tierischen Produkte waren für die Ernährung des Volkes die Erzeugnisse des Ackerbaues. In erster Reihe stand hier die Gerste, in zweiter die Hülsenfrüchte und Gemüsepflanzen. Der Weizen trat sehr zurück, der Roggen war unbekannt. Dichtbevölkerte Industrie- und Handelsstädte wie Athen, Korinth und Aegina, waren für die Deckung ihres Bedarfs an Getreide zum grössten Teil auf überseeische Einfuhr angewiesen; so produzierte Attika im 4. Jahrhundert jährlich etwa 150 000 Doppelcentner Getreide, fast ausschliesslich Gerste, und führte gegen 300 000 Doppelcentner ein, zumeist vom Nordufer des Schwarzen Meeres, von Sizilien und Aegypten. — Die sehr starke Nachfrage nach Blumen konnte Griechenland selbst befriedigen. Ebenso war der Obstbau sehr entwickelt, besonders die Kultur der Olive und Feige, und der Anbau der Rebe überall verbreitet. Den besten Wein zogen Chios, Lesbos, Thasos und Rhodus. — Von einer geregelten Forstwirtschaft zeigen sich nur geringe Spuren; Schiffsbauholz wurde schon früh aus Macedonien, Thrazien und dem Pontus nach Griechenland importiert. — Die Technik des landwirtschaftlichen Betriebs entwickelte sich nicht so gut, wie man nach den schnellen Fortschritten, die die Griechen auf anderen Gebieten machten, erwarten sollte. Besondere Sorgfalt widmete man der Zucht feinwolliger Schafe. Die Stallfütterung des Viehs stand stets hinter der Weide zurück, schon wegen des Mangels an Wiesen, die zur Heugewinnung hätten dienen können. In der Technik des Ackerbaues kamen die Griechen bis zur Unterwerfung ihres Landes unter die Römer nur wenig über die Stufe hinaus, die sie schon in frühgeschichtlicher Zeit erreicht hatten. Man vervollkommnete weder die Werkzeuge noch die Betriebsmethoden in nennenswerter Weise. Es herrschte im wesentlichen die altüberlieferte Zweifelderwirtschaft; der Pflug blieb zur Tiefkultur ungeeignet, Sense und Egge und Dreschflegel blieben stets

unbekannt; statt ihrer benutzte man die Sichel, den Karst und den Dreschwagen oder -schlitten, aber letzteren auch erst in der Zeit nach Alexander d. Gr. Die Vorteile des Fruchtwechsels haben die Griechen nie erkannt. Viel Mühe gab man sich aber mit der Be- und Entwässerung des Bodens. — Die Benutzung von unfreien Arbeitskräften nahm im Laufe der Zeit immer mehr zu. Nur solche Kantone, deren Bevölkerung fast ausschliesslich von der Viehzucht und dem Ackerbau lebte, wie Arkadien, Achaja, Phocis, Aetolien und Akarnanien hielten mit der Verwertung von Sklaven lange zurück und verstanden sich erst spät dazu, grössere Scharen von solchen einzuführen. Eine ganz eigentümliche Stellung nahmen die spartanischen Heloten und die thessalischen Penesten ein; jene waren Staatssklaven, diese eine Art halbfreier Höriger. — Die Lebensweise und die äusseren Verhältnisse der altgriechischen Landwirte waren je nach Geburt, Stand und Besitz sehr verschieden. Die grosse Masse von ihnen lebte jedoch ganz gewiss sehr einfach. Das griechische Bauernhaus ähnelt unserem altsächsischen Bauernhaus und vereinte Wohnung, Scheune und Ställe unter einem Dach. Sehr konservativ zeigten sich die griechischen Bauern in der Kleidung; bis in späte Zeiten bediente sich die ärmere Landbevölkerung der Felle zur Bedeckung des Körpers. Ihre Nahrung bestand fast ausschliesslich aus Vegetabilien, sowie Milch, Käse und Eiern, ihr regelmässiges Getränk aus gewöhnlichem Landwein. Das einförmige Alltagsleben wurde durch Familien-, Gemeinde- und Staatsfeste öfters in angenehmer Weise unterbrochen. — Die soziale Stellung und die wirtschaftliche Lage des griechischen Bauernstandes verschlechterte sich seit dem 4. Jahrhundert zusehends. Die Latifundienwirtschaft riss mehr und mehr ein, und parallel damit ging die Verödung und Entvölkerung des Landes. Mancherlei Verhältnisse, besonders politischer Art, beschleunigten diese Entwicklung.

Herr Pfarrer Schlosser:
Die Herborner Bibeln.

Die Buchdruckerkunst hat im Bibeldruck in allen Jahrhunderten eine vornehme und

segensreiche Thätigkeit gefunden. Beschreibende Verzeichnisse der gedruckten Bibeln, als Grundlage bibel- wie sprachgeschichtlicher Forschungen, müssen sich aus lokalen und nationalen Bibliographien ergeben; auch Herborn darf in der Zahl der Orte des Bibeldrucks eine ehrenvolle Stellung einnehmen. In Nassau sind nur zu Herborn Bibeln gedruckt worden, nicht in Originalsprachen, aber in Uebersetzungen. Professor J. Piscator († 1625) gab den einzelnen Kapiteln seiner Kommentare zur Bibel lateinische Uebersetzungen bei, die also gesammelt, eine lateinische Bibel bilden. Im A. T. ist seine Uebersetzung die durchgesehene des Tremellius und Janius (zuerst 1575—79), im N. T. schloss er sich an Beza an. Eine ungarische Herborner Bibel von 1686, in der Uebersetzung von Kaspar Karoly, erwähnen die älteren Bibliographen. Ihre Existenz ist möglich, da Herborn auch ungarische Drucke aufweist, aber immerhin fraglich. Dunkel liegt auch über der Biblia critica, in 9 Foliobänden vor 1712 bei Andreä gedruckt. Der Vortragende konnte ihre Existenz gegen v. d. Linde nachweisen, ein Exemplar aber noch nicht erhalten. Nicht in Herborn gedruckt, aber von einem Herborner Professor bearbeitet ist die Lutherbibel 1808, 8°. Der bewährte Orientalist G. W. Lersbach hat sie im Auftrag eines Marburger Verlegers bearbeitet. Sie war für die Deutschen in Nordamerika bestimmt und galt als vorzüglich. Des Namens wegen sei die „Kinder-Bibel“ des Professors Johannes Melchior († 1690) erwähnt, eine Schulbibel, die in Frage und Antwort den Hauptinhalt der Bibel bietet. Von besonderer Bedeutung sind die Herborner Lutherbibeln und die Piscatorbibel. Als eins der besten Werke der jungen Druckerei Corvins erschien 1595 eine Lutherbibel in 8°. Der erste Druck ist zur Zeit nicht zugänglich, doch lassen spätere Auflagen die Schönheit und Solidität dieser Bibel erkennen, die mit Anmerkungen, Registern, Gesangbuch und dem Heidelberger Katechismus versehen war. Da der Abdruck nicht nach den offiziellen Ausgaben erfolgt war und die Anmerkungen entschieden den Geist calvinischer Theologie atmeten, erliess die Wittenberger Fakultät 1598 gegen sie eine „Trewherzige Warnung“, die in ihrem scharfen und lieblosen Tone die Art damaliger Polemik erkennen lässt. Trotz

dieser Warnung fanden die Herborner Oktavbibeln mehrere neue Auflagen; auch in 4° wurden sie gedruckt, später mit Korrekturanstössiger Stellen der Anmerkungen. In ihrer Ausstattung gehören sie zu den schönsten Bibeldrucken jener Zeit. Einen neuen Typus zeigt die Lutherbibel von 1789, 8°, von Prof. J. S. Hamel bevorwortet, mit dem Bilde Luthers und des nassau-dillenburgischen Fürstenpaares geschmückt. Sie hat denselben Anhang, wie die früheren Lutherbibeln aus Herborn und ist gut ausgestattet. Dagegen zeigt der letzte Herborner Bibeldruck des N. T. von 1755 den Verfall der Druckkunst jener Zeit. Papier und Satz lassen zu wünschen übrig. Die Bibelübersetzung Joh. Piscators (zuerst in 3 Bd., 4°, 1602 bis 1603) verdient im besonderen Sinne den Namen einer Herborner Bibel, da sie Originalarbeit ist. Von dem Landesfürsten Johann dem Aelteren war sie schon 1595 angeregt, und nach Einholung akademischer Gutachten von Piscator und mehreren Geistlichen ausgeführt worden. Widrige Umstände liessen das umfangreiche Werk, an dem sich Johann der Aeltere mit Rat und That beteiligte, erst 1602 fertig werden. Es bildet 3 starke Bände, zu denen 1610 noch eine Konkordanz kam. Die starke Auflage war bald vergriffen und schon 1604—1606 ein Neudruck nötig. Die Piscatorbibel hat zu Lebzeiten ihres Verfassers nur eine Leidensgeschichte gehabt. Die Lutheraner befahden sie in mehreren Schriften und nannten sie, wegen der eigentümlichen Uebersetzung von Mc. 8,12 „Straf-mich-Gott-Bibel“. In Nassau selbst fand sie gute Aufnahme, wurde aber schon 1611 verboten. Piscator ertrug die Vernichtung seines Lieblingswerkes mit Ruhe und Würde. Der Lutherbibel konnte Piscators Werk keine Konkurrenz machen: sie ist eine fleissige Gelehrtenarbeit, Luthers Bibel das Werk eines genialen Sprachmeisters. Aus der interessanten Geschichte der Piscatorbibel, die der Vortragende zur Zeit bearbeitet, sei der in Holland erwogene Plan erwähnt, sie ganz ins Holländische zu übertragen und zur offiziellen Kirchenbibel zu machen. Ferner wurde die Piscatorbibel 1684 in Bern offiziell eingeführt und bis 1850 beibehalten. Einsame Bauernhäuser bewahren ihre schönen Drucke bis heute. — Ungefähr 16mal ist die Bibel von Herborn aus in die Lande gegangen, und in den Ruhmeskranz der hohen Schule

flucht ihre Thätigkeit für die Verbreitung des Buchs der Bücher ein unverwelkliches Reis hinein. — Zur Ergänzung und Berichtigung von v. d. Linde, Die Nassauer Drucke, folgen die Druckjahre der Herborner Bibeln. Piscators Kommentare zum N. T. erschienen gesammelt: 1613, 8°. 1621, 4°. 1638 fol., 1658 fol. Biblia critica 9 Bd., fol. vor 1712. J. Melchior's Kinder-Bibel in 12°. 1688, 1705, 1716, 1717. Lutherbibel in 8° 1595, 1601, 1606, 1608, 1612, 1617, 1621, 1635, 1709. N. T. 1755, in 4° 1609, 1622, 1654, 1666. (Es fehlen sicher noch einige Drucke). Piscatorbibel, 3 Bände, 4°, 1602—03, 1604—06, 1617—1623. Anhang dazu 4°, 1610, 1624. Nachdrucke der Piscatorbibel: Duisburg 1684, 8°. Wandsbek 1710—1711, 4°. Bern 1684 fol. und 4°. 1697, 8°. 1719, 8°. 1728, 1735, 8°. 1736 fol. 1755, 8°. 1784 fol. 1823, 8°. 1846—48, 8°. N. T.: 1686, 8°. 1710, 8°. c. 1830 drei Drucke.

Herr Architekt P. Eichholz:
**Ueber die Burg der Erzbischöfe von
 Mainz zu Eltville.**

Nach kurzer Erläuterung des vorgeführten zeichnerischen Materials und einem Ueberblick über die erste Anlage und die Erweiterung des Städtchens Eltville im Jahre 1332, sowie die gleichzeitige Befestigung desselben durch Mauern ging Redner auf die damit in Zusammenhang stehende Gründung der erzbischöflichen Burg über, welche unter Balduin von Trier und Heinrich III. von Virneburg entstand und in mehreren Bauperioden verschiedene Stufen der Vollen- dung und Umgestaltung durchmachte, bis die Schicksale des 30jährigen Krieges ihr den Untergang brachten.

Von besonderem Interesse war die nun folgende Besprechung der Innenräume an Hand des noch erhaltenen Hausratsverzeichnisses von 1465 und die Motivierung der Rekonstruktion des Schlosses, welche der Redner in Form einer höchst anschaulichen Vogelperspektive zur Darstellung brachte.

Von einem Bericht über den Vortrag des Herrn R. Bonte kann an dieser Stelle abgesehen werden, da er im wesentlichen den Inhalt des inzwischen im 32. Annalen- bande veröffentlichten Aufsatzes: „**Burg Sonnenberg, Schloss und Thal**“ wiedergab.

Herr Museumsdirektor Dr. Ritterling:
**Ueber die neuesten Ausgrabungen an der
 Heidenmauer.**

Nach einigen Bemerkungen über die Richtung und ehemalige Länge der Heidenmauer, des ältesten Baudenkmals auf dem Boden Wiesbadens, sowie über einige technisch interessante Einzelheiten ihrer Konstruktion ging der Redner auf die in den letzten Monaten gemachten archäologischen Beobachtungen und Funde auf dem alten Friedhofe näher ein. Es haben sich dort einige Meter hinter der Heidenmauer Fundamente eines römischen Gebäudes gefunden, die sich unter die Fundamente der genannten Mauer erstreckten. Daraus ergibt sich, dass die Errichtung der Mauer erst nach Zerstörung dieses Gebäudes erfolgt sein kann. Da dieser Bau nach den in ihm und in seiner nächsten Nähe überaus zahlreich zum Vorschein gekommenen Scherben von Thongefässen noch weit über die Mitte des 3. Jahrhunderts in Benutzung gewesen ist, so konnte die Heidenmauer erst in einer Zeit erbaut sein, in welcher die Limesanlagen und Kastelle bereits sämtlich zerstört und verlassen waren. Noch weiter rückwärts von der Heidenmauer stiess man auf verschiedene römische Mauerzüge und etwa 24 m hinter der Heidenmauer auf einen in den gewachsenen Felsen eingehauenen Bau, der sich nach Anlage, Grundriss und den in ihm zum Vorschein gekommenen Funden als ein Mithräum erwies, das erste dieser Heiligtümer des Mithras, welches in Wiesbaden bisher nachgewiesen ist. An allgemeinere Erläuterungen über die Einrichtung dieser Heiligtümer schloss sich die Besprechung einiger der hervorragendsten Fundstücke, namentlich mehrerer Altäre mit Inschriften, aus welchen hervorgeht, dass in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts dieser Mithrastempel Eigentum eines vornehmen Mattiakers, C. Varonius Lupulus, war, in dessen Besitz wahrscheinlich auch das umliegende Gelände sich befand. Auch das Stück eines reichverzierten Bronzedreifusses wurde besprochen. Der Befund zeigte, dass das Heiligtum nicht nur einfach zerstört, sondern nach seiner Zerstörung nochmals einer Durchwühlung ausgesetzt gewesen ist, wie eine aus reinem lockeren Steinschutt bestehende,

in gewisser Höhe über dem Boden der Cella sich hinziehende Schicht erkennen liess. Nun hat sich bereits im Jahre 1865 ein sicher aus diesem Mithräum stammendes Altarbruchstück (das Gegenstück zu einem jetzt zu Tage gekommenen Altärchen des „Fackelträgers“) in der Heidenmauer vermauert vorgefunden; es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die Durchwühlung der Trümmer des zerstörten Tempels mit der Absicht, Baumaterial für die Heidenmauer zu gewinnen, erfolgte. Da sich in der genannten Schuttschicht zwei sehr wohl-erhaltene, nur ganz kurze Zeit in Verkehr gewesene Mittelerze des Cäsar Galerius aus dem Jahre 298 gefunden haben, so ist dadurch annähernd auch die Zeit der Erbauung der Heidenmauer festgelegt. Der Redner wies noch darauf hin, dass die uns bekannten geschichtlichen Ereignisse dieser Zeit die Errichtung dieser Schutzwehr wohl verständlich machen, sowie, dass es sich bei diesem Mauerbau nicht um eine Ringmauer für die römische Stadt Wiesbaden handeln könne.

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums.

(Vom 1. Jan. bis 31. März 1902.)

In den letzten Monaten war die Thätigkeit der Museumsverwaltung in erster Linie durch Beobachtung und Verfolgung der städtischen Ausschachtungsarbeiten auf dem alten Friedhofe hinter der Heidenmauer, an welche auf Museumskosten angestellte systematische Ausgrabungen sich anschlossen, in Anspruch genommen. Das wichtigste Ergebnis ist die Entdeckung und Freilegung eines Mithrastempels, sowie die Feststellung der Thatsache, dass die Erbauung der Heidenmauer aller Wahrscheinlichkeit nach unter Diocletian, bald nach d. J. 300, erfolgt ist. Einen vorläufigen Bericht gab der Unterzeichnete in der Sitzung des Altertums-Vereins vom 19. März ds. Jahres (siehe Sp. 13); ein Teil der Fundstücke ist unten bei den neuen Erwerbungen des Museums aufgezählt. Ein ausführlicher Ausgrabungsbericht nebst Plan und Abbildungen der wichtigeren Fundstücke muss dem nächsten Annalenhefte vorbehalten bleiben.

Die vorrömischen aus Wiesbaden und der nächsten Umgebung stammenden Funde im Besitz des Museums wurden gesichtet und z. T. neu geordnet; sie sollen demnächst in einem zusammenfassenden Artikel unter Beigabe zahlreicher Abbildungen veröffentlicht werden.

Mit Museumsmitteln untersuchte Herr Dr. Bodewig eine Anzahl von Wohngruben aus der Latènezeit bei Oberlahnstein; die Fortsetzung dieser Aufdeckungen ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

Erwerbungen.

A. Vorrömische Zeit.

Durch Herrn Lehrer Gerhardt zu Dachsenhausen erhielt das Museum Teile eines Skeletts, insbesondere den ziemlich gut erhaltenen Schädel (15625), welcher bei Steeden a. d. Lahn in der Nähe des sogenannten „Hasenbackofens“ gefunden worden ist; offenbar handelt es sich um ein Grab aus neolithischer Zeit. Aus Ansiedlungsstellen und Wohngruben der Latènezeit bei Braubach und Oberlahnstein kam eine grössere Anzahl Scherben von Thongefässen in das Museum. Die in Mitteilungen 1901/2, Sp. 67 erwähnten Grabgefässe von Braubach (15524/25) sind nebenstehend abgebildet. Ein zu den bei Hochheim 1860 gefundenen Latènegräbern gehöriges Gefäss wurde in alten Beständen aufgefunden und unter No. 15638 inventarisiert.

B. Römische Zeit.

Von der Baustelle Kirchgasse 38 zu Wiesbaden stammt eine ergänzte Schüssel aus grauem Thon mit horizontalem ge-

riefelten Rande (15635), von Kirchgasse und Faulbrunnenstrasse Ecke eine eiserne Thürpfanne (15630) mit sechsseitigem untergelegten Klotz und eiserner Klammer; sie war in die offenbar steinerne Thürschwelle eingeleit, wovon noch reichliche Spuren erhalten sind.

Eine Anzahl römischer Münzen, darunter Denare der Republik, schenkte Herr Perrot; die Herkunft einiger spätzeitiger Stücke aus Wiesbaden ist in hohem Grade wahrscheinlich.

Von den Funden hinter der Heidenmauer und aus dem Wiesbadener Mithräum seien hier aufgezählt:

1. Kleiner Altar aus tertiärem Sandstein (15621),

70 cm hoch; die linke Seite ist, offenbar bei seiner

Verwendung als Baumaterial, abgeschlagen, auf der rechten Seite ist ein Lorbeerbaum dargestellt. Die Vorderseite trägt die etwas beschädigte, aber überall mit Sicherheit zu ergänzende Inschrift:

$$\begin{array}{l} i \} O \ M \\ t \} FLAVIVS \\ g \} ALLICVS \\ p \} RO \cdot SVIS \\ v \} S \cdot L \cdot L \cdot M \end{array}$$
 also in Umschrift:
 [J(ovi)] o(ptimo)
 m(aximo)[T(itus)] Flavius [G]allicus [p]ro
 suis [v(otum)] s(olvit)
 l(ibens) l(aetus)
 m(erito).

2. Altar aus graugelblichem, feinem Sandstein (15650), 78 cm hoch, unten am Sockel noch Spuren eines farbigen Ueberzuges. Die Inschrift auf der Vorderseite ist infolge Abblätterung des Steines schwer zu entziffern: **IN · H · D · D**

auf dem Gesims, darunter auf dem Schaft

$$\begin{array}{l} D \cdot I \cdot M \\ C \cdot VA \text{////} O \\ I \downarrow I \ V \ S \\ I \ V \ P \ V \text{..} \ V \\ I \text{//////} \end{array}$$
 mit Hilfe der folgenden
 Inschriften so zu lesen:
 In h(onorem) d(omus)
 d(ivinae) D(eo) i(nvicto)
 M(ithrae) C(aius) Va[r]onius
 Lupulu(s) [ex voto (?)]



Latène-Urne mit Schale, gef. bei Braubach

($\frac{1}{10}$ der nat. Grösse).

3. 2 Stücke eines kleinen Altars aus weissem feinem Kalkstein (15651); oberer Teil mit Bekrönung und dem Kopfe eines Fackelträgers, unterer Teil mit zweizeiliger Inschrift: die in einer flachen Nische eingehauene Figur des Dadophoren selbst fehlt. Die Inschrift lautet:

DEO IN[victo]
MILES PIV[s]

Ein Bruchstück des Gegenstückes dieses Altars aus genau demselben Material und mit derselben Inschrift befindet sich bereits seit 1865 im Museum (Inv. 365).

4. Altar aus einheimischem tertiärem Sandstein (15652); bereits in römischer Zeit geborsten, war er mittels Klammern geflickt; es fehlt jetzt der grössere Teil der Vorderseite mit dem Anfang der Inschrift. Erhalten sind nur die drei letzten Zeilen; in den Vertiefungen der Buchstaben haben sich Reste roter Farbe erhalten.

—NIO COS·PER
MITTENTE VARONIO LV
P V L O I N S V O

auf dem Sockel nochmals in grösseren Buchstaben:

IN SVO

Die Konsulatsangabe lässt sich wohl mit Sicherheit zu [Adv]ento co(n)s(ulibus) ergänzen, womit das Jahr 218 bezeichnet wird.

5. Drei Bruchstücke einer 2 cm dicken Tafel (15653) aus weissem, krystallinischem Marmor mit Resten einer Inschrift, die in schönen guterhaltenen Buchstaben eingehauen ist.

6. Altar aus tertiärem Sandstein (15677), 75 cm hoch, wohl erhalten. Die fast unbeschädigte Inschrift der Vorderseite lautet:

IN · H · D · D

auf dem Gesims, darunter

DEO SOLI INVIC
TO C·SILVINIVS
MATERNINVS ET·L·
ADIVTORIVS AT
TILLVS·ET·C·VET
TINIVS PATERNVS
VET·LEG·XXII·V·S
L·M·PERMITTEN
TE·VARONIO LVP
VLO · IN SVO

also: in h(onorem) d(omus) d(ivinae) Deo Soli invicto C(aius) Silvinius Materninus et L(ucius)

Adiutorius Attilus et C(aius) Vettinius Paternus vet(erani) leg(ionis) XXII v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito) permittente Varonio Lupulo in suo.

7. Kleiner Altar aus tertiärem Sandstein (15676), ohne Inschrift, ein grosser profilierter Sockel (15654), mehrere vierkantige raubbehauene Pfeiler aus Sandstein (15655) und Teile einer (Halb?)säule aus rotem Sandstein.

8. An Stempeln auf Ziegelbruchstücken fanden sich solche der XIV., XXI. und XXII. Legion (15644, 15645, 15658, 15659, 15678), sowie eine Anzahl anderer bisher nicht oder nicht richtig gedeuteter Stempel (15640—45, 15647, 15679), die ich auf Truppenteile des 4. Jahrhunderts beziehen zu dürfen glaube; hervorgehoben sei hier nur der linksläufige Stempel **MART** = Martenses.

9. Die ausserordentlich grosse Menge von Gefässscherben, die vornehmlich der späteren römischen Zeit angehörten, kann hier nur erwähnt werden; zusammengesetzt und ergänzt konnten werden: ein grosser Topf von ovaler (von oben gesehen) Form aus blaugrauem, rötlichgelb überfärbtem Thon (15639), ein Bauchbecher der Form Koenen XVI, 107 aus sehr feinem rotem, glänzend schwarz gefirnisstem Thon (15646), ein reliefverzierter Sigillatakumpen mit unleserlichem Stempel der spätesten Form Koenen XVI, 22 (15649), ein spät-römischer raufwandiger Henkelkrug, blaugrau überfärbt, mit Schnabelaussuss (15673), in der Form ähnlich Koenen XVII 8 u. 10, ein grösserer und ein kleinerer flacher Teller aus rauhem Thon (15674—75), endlich ein der Form nach spätzeitiges kreisrundes Thonlämpchen (15648).

10. Stempel auf Sigillatagefässcherben fanden sich: **COTTA** /// S (= Cotta[lu]s) auf Teller des Typus Drag. 32 (15663), **LAITLO FE** auf Tassenboden Drag. 33 (15664), **DIV** auf Tellerboden (15669), **MACCONO** auf Tassenboden (15681), **MARTIAL FE** auf Tellerboden Drag. 31 (15661), **RECIVS F** auf Tassenboden (15665), **·OFS·** Tassenboden (15667), **OF VIRIL** (15666) und **OF VIT** alis (15668). Auf Scherben reliefverzierter Kumpen (15670): mehrmals Comitalis, einmal [Lat]inni, sowie in erhabenen rück-

läufigen kursiven Buchstaben, die also in die Form eingeritzt waren: **TORDILO** (15634).

11. An Bronze ausser mehreren Fibeln, einer feinen Nadel, einer grossen runden Blechscheibe und im Brand deformierten Bruchstücken der obere Teil der einen Stange eines reich verzierten Dreifusses (15657); die Bekrönung bildet eine weibliche nach vorn geneigte Figur, die auf einem Blätterkapitäl ruht. An der Stange ist darunter die Figur des Perseus mit dem Krummschwert in der einen und dem Medusenhaupt in der anderen Hand befestigt.

12. Münzen fanden sich von Hadrian Denar (M.-Inv. 907), Septimius Severus Grosserz (911), Salonina Antoninian (914), mehrere schlecht erhaltene Kleinerze, davon eines wahrscheinlich Claudius II. (912), Diocletian Mittelerz (915), Galerius zwei Mittelerze (909, 910), die letzteren drei sehr gut erhalten mit ganz frischem Gepräge; Valens, Kleinerz.

C. Mittelalter und Neuzeit.

Ein kleines Siegburger Krüglein mit Trichterhals und Henkel, auf der Vorderseite Wappen mit der Jahreszahl 1596 (15624), gefunden zu Wiesbaden, Hotel zum „Grünen Wald“ 1899. Stück eines buntfarbigen Glasfensters (16. Jahrh.?), die Figur eines Engels darstellend (15631) aus der evangelischen Kirche zu Eppstein. Mehrere Armbrustbolzen, gefunden in den Ruinen von Rheinfels (15626), geschenkt von Herrn Perrot. Zwei fein verzierte Zinkkannen aus Bremthal (15622—23) mit Stempel, eine rohere Kaffekanne aus Zinn von Hessloch (15680). Von dem alten Friedhofe stammen Bruchstücke mehrerer Grabdenkmäler und Inschriften aus dem 18. Jahrh. Frau Justizrat Thönges zu Wiesbaden schenkte eine Goldwage mit sämtlichen Gewichten (15626), eine Laterne von Messing (15627), ein Paar weissseidene Stöckelschuhe mit Stickerei (15628), ein Paar gestickter Pantöffelchen (15629) und ein Spiel alter Nürnberger Spielkarten.

E. Ritterling.

Miscellen.

Römische Münzen aus Marienfels im Altertumsmuseum zu Wiesbaden.

Ausser dem grösseren Schatzfunde römischer Denare, der im Jahre 1861 in Marienfels zu Tage kam, und dessen in das hiesige Museum geretteten Bestandteile in der Westd. Zeitschr. XIII, S. 267 ff. beschrieben sind, haben sich bei den vom Wiesbadener Altertumsverein angestellten Ausgrabungen sowie zufällig in und bei Marienfels nicht selten einzelne Münzen gefunden. Schon in dem ersten über archäologische Beobachtungen und Funde am dortigen Platze erstatteten Berichte des Pfarrers Brinkmann zu Miehlen (Nass. Annal. I, 1., S. 40 ff.) aus dem Jahre 1824 wird der Auffindung römischer Münzen gedacht; „die äussersten reichten, wie ich vernommen, bis zu Marc Aurel“ (S. 41). In einem vom 17. August 1825 datierten Briefe Brinkmanns, welcher sich bei den Vereinsakten befindet, schreibt er: „eine gut ausgeprägte Münze von Komposition, welche in diesem Sommer gefunden worden, habe ich erhalten. Auf der einen Seite ist ein weibliches Brustbild sehr fein ausgearbeitet; die Inschrift lautet *diva Faustina*, des Kaisers Antoninus Gemahlin, auf der anderen Seite steht eine weibliche Figur, auf der einen Hand einen Vogel, in der anderen eine Wage haltend, auf beiden Seiten der Figur die Buchstaben **S—C**, die Umschrift heisst *aeternitas*.“ (Danach ist es wohl die Münze Cohen II², 414, Nr. 13 mit Phönix auf Kugel.) Weitere Ausgrabungen, freilich wenig umfangreiche und ergiebige, fanden in den nächsten Jahren statt (vergl. Annal. I, 2. 159 ff.), 1830, 1833 u. 1834. Die vollständige Aufdeckung der damals als römische „Villa“ angesprochenen, zu dem jetzt von Bodewig festgestellten Erdkastell gehörigen Badeanlage fand i. J. 1849 statt (vergl. Annal. XVII, S. 116 ff., Taf. VII) und lieferte ausser anderen, namentlich für die Chronologie des Gebäudes wichtigen Funden auch eine Anzahl Münzen.

Da bei der Sichtung der römischen Münzsammlung des Museums alle Münzen, deren Herkunft aus Marienfels sich noch feststellen liess, vereinigt und neben den Stücken des Denarfundes ausgestellt worden sind,

mögen sie bei dieser Gelegenheit hier in Kürze beschrieben werden.

1. Domitian¹⁾ Grosserz, gefunden 1839. **IMP CAES DOMIT AVG GERM COS XVI CEN[S PER PP]** Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. **IOVI VICTORI** sitzender Jupiter n. l. mit Victoria und Szepter, im Abschnitt **SC** (Cohen I, 498 No. 315).
2. Hadrian, Mittelerz, gefunden 1882; sehr schlecht erhalten, so dass es näher nicht zu bestimmen ist.
3. Antoninus Pius, Denar, gefunden 1849. **ANTONINVS AVG PIVS PP TR [P . . .]** Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. **COS [IIII]** stehende Abundantia n. l. hält zwei Ähren und legt die linke Hand auf den Modius, der auf einem Schiffe steht (Cohen II², 299, 286—292).
4. Antoninus Pius, Grosserz, gefunden 1849. **ANTONINVS AVG PIVS PP TR P COS IIII** Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. **S—C** sitzende Roma n. l. (Cohen II, 344 No. 753).
5. Antoninus Pius, Grosserz, gefunden 1846. **ANTONINVS AVG PIVS [PP IMP II?]** Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. **TR POT XXII (?) [COS IIII]** steh. Abund. n. l. zwischen Modius und Schiff, hält Ähren und Szepter (Cohen II, 371, No. 1049 (?)).
6. Marc Aurel, Mittelerz, gefunden 1849. **AVRELIVS [CAESAR AVG PII FIL]** Büste ohne Lorbeer n. r. Rs. **TR POT [VIII C]OS II** stehende Salus n. l. vor Altar, um den sich eine Schlange windet (Cohen III, 67, No. 679).
7. Commodus, Grosserz, gefunden 1849. **M COMMODVS [ANTONINVS AVG]** Büste mit Lorbeer n. r. Rs. **[FEL AVG] TR P VI IMP IIII COS III** PP steh. Felicitas n. l. mit Szepter und Caduceus (Cohen III, 241, No. 106).

¹⁾ Dazu kommt noch eine im handschriftlichen Inventar unter dem 16. Januar 1862 verzeichnete, in Marienfels 1861 gefundene Münze von Grosserz, sehr verwischt: Av. Das Brustb. des Kaisers, anscheinend Domitian. IM, GERM COS. . . Rs. Eine Figur stehend, eine andere sitzend, einander gegenüber, ganz verwischt. Das Stück ist in der Sammlung jetzt nicht mehr zu identifizieren.

8. Septimius Severus, Denar, gefunden 1835. **SEVERVS PIVS AVG** Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. **PART MAX PM TR P V COS III PP** Trophaeum, an dessen Fuss zwei Gefangene sitzen. Fehlt bei Cohen IV, 41.
9. Septimius Severus, Denar, gefunden 1882. **SEVERVS AVGPART MAX** Kopf mit Lorbeer n. r. Rs. **PROVID AVGG** stehende Provid. mit Stab auf eine Kugelweisend, hält in der Linken ein Szepter (Cohen IV, 62 No. 586).

E. Ritterling.

Die Pilger nach dem heiligen Lande und die Kreuzfahrer aus dem Gebiete des späteren Herzogtums Nassau.

Es ist nicht ohne Interesse, die Namen derjenigen Bewohner des späteren Herzogtums Nassau, unseres Vereinsgebietes, zusammenzustellen, welche sich an den Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande oder an den Kreuzzügen beteiligt haben. Wir legen unserer Zusammenstellung die Werke von Röhrich, „Die Deutschen im heiligen Lande bis 1291“ 1844 und „die deutschen Pilgerreisen“ 1889, sowie die andern einschlägigen Veröffentlichungen dieses rührigen Forschers über die betreffende Materie zu Grunde, wobei wir einige Irrtümer desselben beiläufig berichtigen. Wenn auch die Zahl der genannten Pilger und Kreuzfahrer nicht eben sehr gross ist, so muss man dabei in Anspruch bringen, dass die Grafen und Herren sicherlich von mehr oder weniger zahlreichem Gefolge begleitet waren, dessen einzelne Glieder nicht namentlich aufgeführt sind. Andererseits kann bei der Masse der zum Teil nicht leicht bestimmbar Namen ein oder der andere übersehen sein.

Siegfried von Eppenstein, Erzbischof von Mainz; Pilgerfahrt 1064/65. Röhrich, Die Deutschen im heiligen Lande, S. 5.

Giselbreht (Gisselbert) schenkt dem Kloster Bleidenstat ein Gut für den Fall, dass er gesund von Jerusalem zurückkehre, sub Ruthardo archiepiscopo (1096). Die Jahreszahl ist von Bodmann, Rheing. Altertümer S. 93 u. a. hinzugefügt. Röhrich ebenda, S. 10.

Ein Freiherr von Westerbürg wird als Teilnehmer des ersten Kreuzzuges in der Zimm. Chron. erwähnt. Röhricht ebenda, S. 20.

Meingot, Sohn des ehemaligen Kämmerers Enbricho, schenkt, im Begriffe nach Jerusalem zu wallfahren, seine Güter im Rheingau, zu Oestrich und Reichhartshausen, dem Kloster Altmünster zu Mainz 1123. Röhricht ebenda, S. 24.

Düdechinus, humilis sacerdos in Loginstein (Lahnstein, nicht Abt); Widmann in Rhenus I, 73, zieht 1147 von Köln aus nach dem heiligen Lande und beschreibt u. a. die Kämpfe bei der Eroberung von Lissabon. Röhricht ebenda, S. 34.

Ditmar von Luden schenkt dem Kloster Eberbach vor seiner Pilgerreise nach Jerusalem sein Gut zu Ludin i. J. 1150. Röhricht, S. 48. (Ludin?). Rossel, Eberb. Urk. II, No. 553.

Graf Heinrich (II. Vogel, Beschreibung S. 206) von Diez, geht am 16. Mai 1188 als Gesandter des Kaisers zu Saladin. Röhricht ebenda, S. 58 und Regesta regni Hieros., S. 174, Geschichte des Königreichs Jerusalem, S. 491. Ein jüngerer Graf gleichen Namens (Heinrich II. von Diez, Vogel, S. 507) geht als Gesandter mit den zwei Grafen von Nassau nach Konstantinopel. Röhricht ebenda. Schliephake, Geschichte von Nassau I, 313.

Friedrich von Hausen, der Minnesänger; über seine Heimat s. Zeitschr. f. deutsch. Altertum 1888, 41. Er fällt am 6. Mai 1190. Röhricht ebenda, S. 62.

Graf Ruprecht der Streitbare und sein Verwandter Graf Walram von Nassau gehen als Gesandte des Kaisers nach Konstantinopel, wo sie eine Zeit lang gefangen gehalten werden, 1188/89. Röhricht, S. 68. Schliephake I, 313 ff., Vogel, S. 507.

Graf Diether von Diez (1204 auf einem Kreuzzug begriffen; vielleicht Sohn des Grafen Heinrich II.). Vogel, S. 207, Röhricht, S. 91.

Graf Berthold I. von Katzenelnbogen nimmt 1202 das Kreuz und am 4. Kreuzzug teil. Röhricht ebenda, S. 53; vergl. dessen Regesta regni Hieros., S. 214,

217, 220 und Geschichte des Königreiches Jerusalem, S. 710.

Graf Gerhard II. von Diez, Bruder des Grafen Heinrich III. (nicht Gebhard von Nassau), urkundet i. J. 1217 transfretaturus, Vogel, S. 207, Rossel, Eberb. Urk. II, No. 562, Röhricht, Die Deutschen im heiligen Lande, S. 109.

Siegfried von Runkel urkundet als Pilger 1218. Röhricht ebenda, S. 112.

Graf Diether II. von Katzenelnbogen urkundet 1219 als Pilger. Röhricht ebenda, S. 105.

Conradus de Nassowe (Nasso), praeceptor magnus Theutonicorum, 1229—1244. Röhricht, Regesta, S. 263, 298, 299.

Siegfried von Frauenstein überweist im Jahre 1260 beim Antritt seiner Pilgerfahrt dem Kloster Eberbach seine Güter bei Muschebach. Röhricht ebenda, S. 127.

Rheingraf Werner der Jüngere macht, im Begriffe eine Kreuzfahrt zu unternehmen, im Jahre 1307 dem Kloster Rupertsberg eine Schenkung. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen, S. 98.

Ein Herr aus Nassau, c. 1340. Röhricht ebenda, S. 404.

Johann Brömbser von Rüdesheim vor 1390. Röhricht ebenda, S. 85. Ueber die Sage und Zeit der Erbauung der Kirche zu Rüdesheim, s. Zaun, Beiträge zur Geschichte des Landkapitels Rheingau, Wiesbaden 1879, S. 271.

Graf Philipp von Katzenelnbogen. Pilgerreise von 1433 bis 1434. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen, S. 122.

Johann von Schwalbach, Johanniter-Komthur (Bodmann, S. 359) und Gernand, dessen Bruder, nehmen teil an einer Pilgerreise 1440. Röhricht ebenda, S. 130. Gernands Reisebeschreibung in Röhricht u. Meissner, Deutsche Pilgerreisen, S. 97 ff.

Friedrich von Greiffenklau zu Vollraths, Pilger 1454. Röhricht ebenda, S. 141, Bodmann, Rheing. Altert., S. 319.

Philipp von Bicken, 1483. Röhricht ebenda, S. 178 ff.

Philipp von Hohenstein, 1483. Röhricht, S. 180.

Graf Emmerich von Nassau, 1484. Röhricht, S. 1484. Da es einen Grafen

Emmerich damals in dem nassauischen Hause nicht gab, so ist dieser Name wohl verschrieben, vielleicht statt Engelbert, der ein Bruder des Grafen Adolf III. von Nassau-Wiesbaden und Domherr zu Mainz, sowie ein Verwandter des Grafen Philipp von Hanau-Lichtenberg war, mit dem er die Pilgerfahrt machte. Vogel, S. 332; s. Röhrich u. Meissner, Deutsche Pilgerreisen S. 505.

Graf Johannes Ludwig von Nassau-Saarbrücken, 1495. Pilgerfahrt mit dem Herzog Alexander von Pfalz-Zweibrücken; er heisst auch bloß Graf Johann oder Hans Jacob von Nassau. Röhrich, Deutsche Pilgerreisen, S. 200; Röhrich und Meissner, Deutsche Pilgerreisen, S. 311, 512: einen Grafen Hans Jakob von Nassau aber gab es nicht. Johann Ludwig erbaute wahrscheinlich die Heiliggrab-Kapelle zu Weilburg als Kurator des dortigen Grafen i. J. 1505. Vgl. Görz in Rossel, Die kirchlichen Altertümer von Wiesbaden, S. 37.

Junker Karl Bos von Waldeck. 1495 u. Konradin Schwalbach, 1498. Röhrich, S. 199.

Johann V. von Nassau-Dillenburg. Annalen des Nass. Vereins 19, 62 (ob 1495? wie Röhrich S. 200 hat?)

Ein Graf von Nassau. 1519. Röhrich, S. 227 f; Röhrich u. Meissner a. a. O. 526.

Melchior von Schwalbach, 1618/19. Röhrich, Deutsche Pilgerreisen, S. 299.

Sagen und Bauwerke.

Gilgen von Lorch. Röhrich, Die Deutschen im heiligen Lande, S. 133.

Wiesbaden, ein Oelberg. Röhrich, Deutsche Pilgerreisen, S. 76.

Eltville. Ebenda, S. 75.

Mittelheim. Ebenda, S. 76.

F. Otto.

Zur Geschichte des Kreditwesens im Mittelalter.

Die wertvollen Untersuchungen Lamprechts¹⁾ über das Kreditwesen im Mittel-

¹⁾ Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter, besonders I. 1472 ff.; vgl. auch II. 595—611.

alter, insbesondere die von Liebe²⁾ über die Finanzgeschäfte der Trierer Juden als der, wenigstens bis zu den grossen Verfolgungen seit den 40er Jahren des 14. Jahrhunderts, vorzugsweise in Betracht kommenden Geldgeber erhalten einen weiteren Beleg in der nachstehend abgedruckten Urkunde unseres Gebiets.³⁾

Während bei Gülte- und Erbrentverschreibungen in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts ein Zinsfuss von 10 v. H. so ziemlich die Regel ist⁴⁾, ergibt sich aus diesem Beispiele, bei dem es sich um ein freies Darlehen auf kürzere Zeit handelt, dass die Juden trotz mancherlei ihnen auferlegter Beschränkungen⁵⁾ unter dem Schutze des Erzbischofs Balduin den Wucherzins bis zu einer ungewöhnlichen Höhe steigern durften. Die Schuldner, der „armiger“ Graf Johann von Katzenelnbogen und Ritter Walter von Hohenstein, verpflichten sich hier zu einem Zinse von 72 $\frac{1}{3}$ v. H., allerdings in der verschleierten Form, dass die Zahlung von „besondern Kosten“, *constangiae*⁶⁾, in der genannten Höhe erst dann erfolgen soll, wenn die Rückzahlungsfrist, der nächste Ostertag (27. März 1334), nicht eingehalten worden ist.⁷⁾ Bemerkt sei noch, dass der Geldgeber Muskinus von 1323—1336 in der Stellung eines trierischen Hofjuden erscheint, in dessen Hände wohl in der Hauptsache die erzbischöfliche Finanzverwaltung gelegt war.⁸⁾ Im vorliegenden Falle dürfte es sich lediglich um ein lohnendes Privatgeschäft des Muskinus handeln, das um so sicherer war, als ihm dabei obendrein die Hilfsbereitschaft der erzbischöflichen Amt-

²⁾ Die rechtlichen und wirtschaftlichen Zustände der Juden im Erzstift Trier. Westdeutsche Zeitschr. XII (1893), 311—374. Dazu H. Haupt, ebenda XIII, 143 ff.

³⁾ Original im Staatsarchiv Wiesbaden, Niederrheinische Grafschaft Katzenelnbogen.

⁴⁾ Vgl. die Beispiele bei Lamprecht a. a. O. II. 598, 599.

⁵⁾ Auf dem Mainzer Städtetage von 1255 war ein Judenzins bis zur Höhe von wöchentlich 2 Denaren (= 43 $\frac{1}{3}$ v. H.) oder jährlich 4 Unzen vom Pfunde (= 33 $\frac{1}{3}$ v. H.) festgesetzt worden. MG. LL. 2, 372; Lamprecht a. a. O. II. 597.

⁶⁾ Siehe Ducange, Glossar. unter *custus*.

⁷⁾ Noch ein Beispiel von gleicher Höhe des Zinsfusses bei einer Judenschuld aus dem Jahre 1394: Lamprecht II. 599 (nach Guden, Cod. dipl. 2, 1196).

⁸⁾ Liebe a. a. O. 350.

leute gegen etwaige Säumigkeit der Schuldner gewährleistet wurde. Ueber die Person der beiden letzteren vermag ich Näheres nicht beizubringen.

1333, April 12.

Nos Johannes comes de Caczynelinbogen armiger et Walterus de Hoynsteyn miles notum facimus universis quod tenemur et efficaciter in solidum sumus obligati Muskino judeo Treverensi in quadraginta duabus marcis denariorum⁹⁾ boni pagamenti, tribus hallensibus pro denario computatis, nobis ab eodem Judeo in prompta et numerata pecunia mutuatis, numeratis et traditis ante confectionem presentium litterarum, exceptioni pecunie nobis non numerate et non tradite et non solute ac in utilitatem nostram non converse expresse renuntiantes. Quam pecunie summam prefato Muskino judeo in pagamento, prout in civitate Treverensi communiter currit, in festo pasche proximo futuro dare et persolvere promittimus bona fide; quod si non fecerimus, extunc quamdiu in mora solutionis dicte pecunie fuerimus constituti, dabimus dareque tenebimur et promittimus ipsi Judeo singulis ebdomadis constangiarum nomine de qualibet marca duos denarios monete supradicte sorti ad . . . ndos¹⁰⁾, de quibus sorte et constangiis memorato Judeo post terminum supradictum ad ipsius petitionem et requisitionem satisfacere integraliter promittimus bona fide sine omni dolo. Volentes et sponte arbitantes, si in premissis observandis et adimplendis negligentibus fuerimus vel remanserimus remissi, ut idem Judeus pignora et bona nostra undique locorum . . .¹¹⁾ et cuiuslibet nostrum in solidum pro toto debito sortis et constangiarum supradicto sine nostra vel (?) cuiuslibet nostrum contradictione vel offensa per . . officios domini . . archiepiscopi Treverensis pro tempore existentis invadat, apprehendat, capiat et recipiat ac eadem vendat et alienet, tam diu et totiens quousque solutionem sortis et constangiarum supercrescentium sit integraliter consecutus. In quorum omnium testimonium sigilla nostra presentibus litteris duximus apponenda. Datum anno domini M^o C C C^o tricesimo tertio crastino dominice Quasi modo, que fuit XII. dies mensis Aprilis.

Original, Pergament. Die Siegel der beiden Aussteller an Pergamentstreifen anhängend.

Wiesbaden.

A. Eggers.

Napoleon I. und Blücher in Höchst a. Main.

Am 30. und 31. Oktober 1813 war die Schlacht bei Hanau geschlagen worden.

⁹⁾ Nach heutigem Wert gegen 6200 Mark. Vgl. Lamprecht a. a. O. I. 1472, Anm. 4.

¹⁰⁾ Etwa adunandos zu lesen.

¹¹⁾ Unleserliches Wort.

Wenn es auch nicht gelungen war, Napoleon abzufangen, so war doch seine Armee derart zerschmettert, dass er so schnell wie möglich Mainz zu erreichen suchen musste. Auf dieser wilden Flucht bewegte sich die Hauptmasse der französischen Truppen über Höchst a. Main. Napoleon selbst kam am 1. November, nachmittags hier an und bezog im Bolongaro'schen Gebäude Quartier. Hier schrieb er den letzten Tagesbefehl auf deutschem Boden, denn noch in der Nacht vom 1. auf den 2. November begab er sich nach Mainz. Der Durchzug der französischen Truppen dauerte bis zum 3. November, morgens 5 Uhr. Der 1., 2. und 3. November waren für das ehemalige Amt Höchst wahre Schreckenstage.

Blücher, welcher unterdessen über Giessen nach dem Niederrheine zu auf dem Marsche war, erhielt am 11. November in Altenkirchen den Befehl zum Rückmarsche, um am 15. November in die Blokade von Kastel einzutreten. Am 16. November traf Blücher hier ein. Seine beiden Adjutanten Goltz und Nostitz sind jedoch schon am Tage vorher hier in Höchst gewesen, wofür folgende Lieferscheine sprechen, die im Besitze eines hiesigen Privatmannes sind:

1. „11 Rationen Haber Heu und Stroh für 10 Dienstpferde und 1 Ordonanz Pferd sind dato aus dem hiesigen Magazin richtig empfangen worden.

Höchst, den 15. Novbr. 1813.

Gr. v. d. Goltz, Ob. u. Adjutant.“

2. „8 tägliche Rations à 3³/₄ Metzen Hafer, 3 $\mathcal{H}$ Heu und 8 $\mathcal{H}$ Stroh Berliner Maas und Gewicht, sind mir auf den Tag, als incl. den 14ten bis incl. den 15ten Novbr. durch ein Königliches Wohlöbliches Fourage Magazin in Summa mit

1 Scheffel 14 Metzen Hafer

24 Pfunde Heu

32 Pfunde Stroh

richtig verabreicht, welches hiermit quittire.

Hoegst, den 15ten Novbr. 1813.

Graf von Nostitz,

Rittmeister et Adjutant

des II. Feldmarschall v. Blücher.“

Eigentümlich ist es, dass 2 Lieferscheine über 20 bez. 2 Rationen, ausgestellt von „Kalisch, General-Stabs Fourrir, und für dessen Russ. und Preuss. Ordonanzen“ bezw.

von „Kupsch, Kr. Comm. Expedient“ bereits unterm 15. November 1813 Höchst als „H. Q.“ (Hauptquartier) bezeichnen.

Blücher, der vom 17. bis 20. November in dem Hauptquartiere der verbündeten Monarchen in Frankfurt a. M. verweilte, kehrte am 20. November hierher zurück, wo er ebenfalls im Bolongaro'schen Gebäude, in denselben Räumen sein Quartier aufschlug, die der flüchtige Napoleon kurz vorher innegehabt hatte. Damit sich nun die Stadt auch äusserlich als Hauptquartier eines General-Feldmarschalls zeige, erliess der damalige Stadtkommandant, Graf von Hardenberg, am 20. November, morgens den eigenhändig geschriebenen Befehl an den Magistrat, „allen Einwohnern auf das nachdrücklichste einzuschärfen, fleissig vor ihren Häusern den Koth aufkehren und wegräumen zu lassen, widrigenfalls die Nachlässigen mit militärischer Execution dazu angetrieben werden sollen.“

Hier in dem Blücher'schen Hauptquartiere wurde angestrengt gearbeitet. Täglich gingen von hier aus Ordonanzen nach dem Rheine ab, um die Gegend genau zu erforschen, denn Blücher arbeitete in Höchst die Pläne zu dem denkwürdigen Rheinübergange bei Caub aus. Diese General- und Spezial-Dispositionen zu dem Rheinübergange sind datiert „Hoechst den 26. Dez. 1813.“

Am 27. Dezember 1813 verlegte Blücher sein Hauptquartier nach Frankfurt a. M., von wo er sich am 30. Dezember mit seinem Stabe über Wiesbaden nach Langenschwalbach begab, um am 31. Dezember nach Caub zu gehen.

Höchst a. M.

K. Meusch.

Chronik.

Altertums- und Geschichts-Verein zu Herborn.

Der Verein zählte am Schlusse des vorigen Jahres 101 Mitglieder (90 hiesige und 11 auswärtige) gegen 80 im Vorjahre. Die Sammlungen des Vereins haben sich im Laufe des vorigen Jahres um beinahe 300 Stück durch Ankauf und Geschenke vermehrt, sodass dieselben gegen 4300 Gegenstände jetzt umfassen. Die Namen der Geschenkgeber werden im hiesigen

Tagblatt veröffentlicht und denselben vom Vorstand der Dank des Vereins ausgesprochen werden.

Die Hauptthätigkeit des Vorstandes bestand im verflossenen Jahre in der Vorbereitung und Ausführung der von ihm angeregten Feier der 650. Wiederkehr des Tages der Verleihung der Stadtrechte an Herborn. Da dieser Tag in den November fiel und man befürchtete, den Besuch und Erfolg der geplanten Ausstellung etc. zu beeinträchtigen, wenn dieselbe so spät im Jahre abgehalten würde, so wurde beschlossen, neben der städtischen Feier am 6. November, eine Vereinsfeier im September zu veranstalten, bestehend aus einer Ausstellung altertümlicher Gegenstände und Herrichtung von mehreren ländlichen Wohnstuben, ausgestattet mit den entsprechenden Hausgeräten und angekleideten Puppen in Lebensgrösse, um die Bewohner in den verschiedenen Landestrachten gekleidet, darzustellen. — Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen, vier Bauernstuben, eine bessere Herborner Stube, eine Küche, wie vor etwa 100 Jahren und eine Trinkstube zu errichten, die Ausstellung am 29. September zu eröffnen und bis zum 6. November dauern zu lassen. Die Ausführung wurde dem Vorsitzenden übertragen.

Die Festlichkeiten kamen in folgender Reihe zur Ausführung: Am Vorabend des 29. September fand eine festliche Zusammenkunft, woran sich mehrere Hundert Personen beteiligten, im Saalbau Metzler statt. Nach Begrüssung der Anwesenden nahm Herr Pfarrer Almenröder von Oberbiel das Wort und überreichte nach einer längeren Rede eine von ihm angefertigte Nachbildung der ihm vom Königl. Archiv in Wiesbaden hierzu zur Verfügung gestellten Urkunde vom Jahre 1251, die Erteilung der Stadtrechte an Herborn betreffend, in schönem Rahmen als Geschenk für den festgebenden Verein. Hierauf sprach Herr Professor Knodt hier in etwa einstündiger Rede über die hohe Schule zu Herborn. Beide Redner ernteten reichen Beifall. Hieran reihten sich Darbietungen der Sängervereinigung und des Turnvereins Herborn.

Der 29. September vereinigte die Festteilnehmer gegen 11 Uhr im Saalbau

Haselhuhn. Hier hielt Herr Archivar Dr. von Domarus den freundlichst übernommenen Vortrag über „Die Herborner Zünfte und ihre Verfassungen.“ Die Versammelten dankten am Schlusse desselben lebhaft dem Redner. — Hierauf teilte der Vorsitzende mit, dass der Vorstand des Altertums-Vereins beschlossen habe, Herrn Pfarrer Almenröder wegen seiner grossen Verdienste um den Verein, seit Gründung desselben, zum Ehrenmitgliede zu ernennen und überreichte demselben die betreffende Urkunde, nebst einer silbernen Denkmünze in Kapsel mit Widmung darauf in Goldschrift. — Hieran reihte sich die Eröffnung der Ausstellung, Bestichtigung derselben und um 5 Uhr ein Festessen im Gasthof zum Ritter.

Bei Eröffnung der Ausstellung waren etwa 30 in die Tracht der benachbarten nassauischen und hinterländischen Orte gekleidete hiesige Jungfrauen anwesend; dieselben hatten für die mehrwöchentliche Dauer der Ausstellung den Verkauf der Eintrittskarten, Denkmünzen, Postkarten etc., sowie die Bedienung in der Trinkstube in dankenswerter Weise abwechselnd übernommen. Jede der Teilnehmerinnen erhielt später vom Vorstand ein grosses Gruppenbild und eine Denkmünze zum Andenken an die Feier überreicht.

Von Seiten des Magistrats waren für die Ausstellung 3 Säle im Rathause zur Verfügung gestellt. Ausser den dem Verein gehörenden Gegenständen waren viele alte Familienstücke von hier und aus den Nachbarorten ausgestellt. — Ausserdem beteiligten sich an derselben durch

leihweise Hergabe zahlreicher Gegenstände: das Altertumsmuseum in Wiesbaden, der historische Verein in Dillenburg, die fürstlich Solms-Braunfelsische Regierung mit Waffen, die Königl. keramische Fachschule in Höhr, Herr Pfarrer Almenröder in Oberbiel, das evang.-theol. Seminar hier und andere. — Von Herrn Landrat von Heimbürg in Biedenkopf erhielten wir leihweise zwölf in die malerische Tracht des Hinterlandes gekleidete, etwa 0,5 m hohe Puppen. — Die Ausstellung fand reichen Beifall. Die Zahl der Besucher stieg täglich bis zum Schlusse derselben und kann auf 6000 angenommen werden. Viele hiesige und benachbarte Schulen und Lehranstalten besuchten, in Begleitung der Lehrer, dieselbe. — Die für Rechnung des Vereins geprägten 250 Stück silbernen Denkmünzen wurden fast alle und von den Tombackmünzen über 400 Stück abgesetzt. Den von letzteren verbliebenen Rest hoffen wir noch allmählich abzusetzen. Von dem Erlös für Denkmünzen, Eintrittskarten etc. verblieb nach Abzug aller Unkosten ein Ueberschuss von etwa 1300 Mark. — Durch die Ausstellung ist der Sinn für die Bestrebungen des Altertums-Vereins mehr geweckt worden, dies zeigt der zahlreiche Besuch und die Menge der als Geschenke etc. dem Museum überwiesenen Gegenstände. Durch den erzielten Ueberschuss sind dem Vorstand jetzt mehr Mittel an die Hand gegeben und kann manche Anschaffung gemacht werden, die aus Mangel derselben nicht zur Ausführung gelangen konnte.

J. H. Hoffmann.

Die „Mitteilungen“ sind in erster Linie zur Versendung an die Vereinsmitglieder bestimmt. Jeder Jahrgang (4 Hefte) ist ein selbständiges Ganze mit Titel und Inhaltsverzeichnis. Sie bilden aber zugleich einen integrierenden Bestandteil der Annalen, deren Inhaltsverzeichnis auch das der Mitteilungen aufnimmt. (Anfragen u. Manuskr. sind an das Vereinssekretariat, Wiesbaden, Friedrichstr. 1¹, zu schicken.)

Von Nichtmitgliedern kann auf die „Mitteilungen“ beim Vereinssekretariat abonniert werden (Jahresabonnement 1 M., für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine im Vereinsgebiete 50 Pf.).

Vereinssekretariat: Sprechstunden Montags und Donnerstags nachmittags von 4—6 Uhr.

Altertumsmuseum: Im Sommer an Wochentagen, ausser Samstag, von 11—1 Uhr und 3—5 Uhr, Sonntags v. 10—1 Uhr, im Winter Mittwochs u. Sonntags v. 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von der Redaktions-Kommission. Druck von Rud. Beehtold & Comp., Wiesbaden.